

que chair éprouvée. Dans cet autre François, d'ailleurs que partiellement autre, nous rencontrons contre toute détérioration, aussi bien piétiste qu'esthétique, un fait qui a été si bien formulé par Contini: «sont en lui puissantes et dominantes les valeurs de l'intellect et les déterminations de la volonté».

Giovanni Pozzi OFMCap

(traduction de l'italien de Monique Courbat)

*Riccardo Quadri OFMCap: Il primo Bigorio. Dai probabili inizi al 1760. Bellinzona, Archivio Storico Ticinese, 1995 (Estratto da «Archivio Storico Ticinese», anno XXXII, numero 117, giugno 1995).*

Vor uns liegt eine Studie von Riccardo Quadri, die die Vorzeit eines der attraktivsten Monumente des Tessiner Territoriums, oder besser, seine unbeachtete Geschichte erzählt. Ich spreche von Santa Maria del Bigorio. Der Beobachter, der dessen Form von jedem luganesischen Punkt aus sieht, der Besucher, der sich ihm der Capriasca entlang nähert, bewundert die «sanft strenge» Masse (wie sie Quadri treffend definiert), aber dieser stellt sich kaum vor, daß dahinter das Dasein von andern hochwürdigen Mauern, falls sie überlebt hätten, eine noch lebhaftere Bewunderung ausgelöst hätte.

Man wußte, daß die ersten Kapuziner, die 1535 dort ankamen, sich in der Nähe einer kleinen Kirche niedergelassen hatten, was ganz ihrem heremitischen Ideal entsprach. Dank den Chroniken des Klosters wußte man, daß 1608 ein alter Kirchturm auf dem Dach der Kirche zusammengebrochen war. Während der Aufbauarbeiten, die nach der Feuersbrunst von 1987 notwendigerweise aus-

geführt wurden, entdeckte man alte Mauernüberreste; aber weder Chroniken noch Ausgrabungen hatten je deren genaue, frühere architektonische Struktur wiedergegeben. Nun enthüllt sie Quadri.

Das Resultat führt uns unweigerlich zu neuer Erkenntnis. Da existierte nämlich seit der langobardischen Zeit ein heiliges Gebäude, wahrscheinlich ein adeliges Kirchlein, neben dem ein Wachturm stand. Dies ermöglicht uns, auf datierbare Atteste ums erste Jahrtausend, ungefähr zwischen dem achten und neunten Jahrhundert und mehr, zurückzugreifen. Der Autor gelangt zu diesem Schluß, indem er Analysen sehr unterschiedlicher Herkunft verbindet. Er vermischt mutig Intuition mit sorgfältiger Überlegung, bezieht die Arbeiten bereits bestehender Kritiken ein, und bringt damit verschiedene Elemente in Übereinstimmung, die, obwohl bereits veröffentlicht, noch niemand vorher in einen Zusammenhang hatte bringen können: Diplome und notarielle Schriften einerseits, topografische Elemente und die Rekonstruktion des mittelalterlichen Straßenverzeichnisses andererseits. Er verbindet noch andere heterogene Zeugnisse und bringt so ein Bild der verschwundenen Konstruktion zustande.

Es existiert tatsächlich eine detaillierte Darstellung dieser Kirche, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts von San Carlo beschrieben wurde. Obwohl sehr gewissenhaft geführt, gelingt es dem Bericht nicht, ein greifbares Bild der Kirche zu liefern. Mit seiner sprunghaften Strategie verbindet Quadri die Elemente dieses Berichtes mit den Daten, die aus den Ausgrabungen der nahegelegenen Kirche San Pietro in Sureggio gewonnen wurden, da sich unter den romanischen Grundrissen letzterer ebenfalls eine oder zwei ältere Bauten verstecken. Dazu die Folgerung: die ursprüngliche Kirche von Bigorio war sehr alt, sie war mit anderen Kirchen, die die Capriasca umgeben, verwandt, hatte wahrscheinlich einen romanischen Aspekt und viel ältere Teile, die



zur Zeit des Abbruchs noch vorhanden waren.

Im Bericht der beiden Delegierten fiel Quadri ein ganz anderes Detail auf: Oberhalb des Altars hängt ein Holzbild, das die Madonna darstellt. Quadri identifiziert dieses mit dem wunderschönen Bild, das noch heute an dieser Stelle hängt. Eine alte Überlieferung behauptet, dieses Bild sei von einem Höfling aus Savoyen mitgebracht worden, als dieser nach Bigorio kam, um in den Kapuzinerorden einzutreten. Quadri stellt eine überzeugende Hypothese auf bezüglich Identifizierung des Höflings. 1565, dreißig Jahre nach Ankunft der ersten Kapuziner, war ein gewisser Tommaso da Torino Guardian des Klosters. Nun ist der Ortsname da *Torino* für einen Bruder eines Klosters des heutigen Tessins außergewöhnlich, denn unsere Kapuzinerniederlassungen waren damals der heutigen Mailänder Kapuzinerprovinz zugeteilt, und somit kamen die Brüder gewöhnlich aus der Lombardei. Die Tatsache, daß er ins Kapuzinerkloster von Bigorio eintrat, beweist die Ungewöhnlichkeit einer solchen Zugehörigkeit zur Ordensprovinz Mailand. 1565 wird Tommaso da Torino als Guardian des neuen Kapuzinergebäudes nach Sorengo gesandt: Die gegenwärtige Pfarrkirche war nämlich damals ein Kapuzinerkloster, bis die Brüder 1650 nach Lugano ins heutige Kloster der Salita dei Frati umzogen. Auch in Sorengo wurde eine ursprüngliche romanische Kirche zerstört, um dem neuen Kloster Platz zu schaffen. Wäre es nicht möglich, daß diejenigen, die Sorengo auf diese Weise neu aufbauten, es kurz vorher auch in Bigorio getan hätten? Somit hätten wir die für uns unglückliche Initiative, sich zweier ehrbaren Bauten zu entledigen, diesem Tommaso da Torino zu verdanken? Aber womit kompensiert man (in wiefern?), daß er uns das wertvolle Gemälde geschenkt hat?

Von jenem Zeitpunkt an bis 1760 registriert die Chronik eine eindrucksvolle

Folge von Mauern und Mäuerchen, die abgerissen und neu aufgebaut wurden. Aber Quadris Aufmerksamkeit führt auch diese Nichtigkeiten einer Chronik in einen allgemeinen historischen Zusammenhang. So wie er aus der Sentenz einer Gräfin ein ganzes sozialjuristisches Gefüge mit langobardischem Zeichen rekonstruierte, oder wie er einen romanischen Glockenturm in ein mittelalterliches Militär- und Merkantilsystem einfügte, so stellt er das ständige Arbeiten mit Spachtel und Gips mit dem langsamen, aber unaufhaltsamen Übergang des ursprünglichen, heremitischen Kapuzinerlebens zu einem immer engeren Konventsregime in Zusammenhang. Hier hört die Erzählung unseres Historikers auf. Eine Erzählung ernstzunehmender Tatsachen, die aber in freudigem und leichtem Stil geschrieben ist, eine dichte Materie, die aus geheimer Leidenschaft gereift ist. Dies erblüht aus der Begegnung mönchischer Geduld - der Autor wird zwar bei dieser Behauptung die Stirne runzeln, er, der strukturell so franziskanisch ist, aber die Beschäftigung mit schwierigen Texten aus der karolingischen Zeit hat ihn dazu geformt - und einer Mitleidenschaft für seine eigene kapriaskische Herkunft und seiner eigenen Lebensform. Es sind die Früchte eines offenen Auges - geistigen Auges - für die Dinge und eines aufmerksamen Ohrs für die Stimmen des Herzens.

Giovanni Pozzi OFMCap

(Übersetzung vom Italienischen ins Deutsche von Monique Courbat; cfr. Giovanni Pozzi, *Nuove luci su Bigorio*; in: *Corriere del Ticino*, cultura e spettacoli, 36, 16 settembre 1995)